

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2006

Jugend im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Erika Brokmann (Detmold), Birgit Bublies-Godau (Bochum), Claude Conter (München), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Wien), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Rainer Kolk (Bonn), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Christian Liedtke (Düsseldorf), Harro Müller (New York), Maria Pörrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2006
12. Jahrgang

Jugend im Vormärz

herausgegeben von

Rainer Kolk

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2007
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-611-7
www.aisthesis.de

Carola Groppe

Jugend im Vormärz. Eine Fallstudie aus dem Wirtschaftsbürgertum im Bergischen Land

1. Einleitung

Im folgenden Beitrag soll ‚Jugend‘ im Vormärz in sozial- und kulturhistorischer Perspektive behandelt werden. Es soll dargestellt werden, wie ‚Jugend‘ als eigenständige Lebensphase im ausgehenden 18. Jahrhundert entstand, welche Aufgaben der Jugendphase sukzessive zugeschrieben und welche Hoffnungen mit ihr verbunden wurden. Dabei soll an einer Fallstudie aus dem Wirtschaftsbürgertum auch diskutiert werden, ob die Vorstellung von ‚Jugend‘, die in der zeitgenössischen Literatur zumeist mit revolutionärer Erneuerung und mit Protest gegen die älteren Generationen verbunden wurde, auch realhistorischen Entwicklungen entsprach. Betrachtet wird vornehmlich die männliche bürgerliche Jugend, da diese sowohl in der zeitgenössischen Literatur als auch in den öffentlichen Debatten um die Jugend die prominenteste Rolle spielte.

2. Die Entstehung der modernen Jugendphase

‚Jugend‘ ist eine Lebensphase, die nicht anthropologisch fixiert, sondern sozial und kulturell konstruiert ist. Unter Jugend wird in der sozialwissenschaftlichen Forschung ein gesellschaftlich eröffnetes, psychosoziales Moratorium¹ verstanden, das eine von Mitarbeit und Verantwortungsübernahme entlastete Phase des Lernens und der Qualifikation sowie eine durch – geplante und kontrollierte – Freiräume geprägte Phase der Persönlichkeitsentwicklung beschreibt.² Diese Lebensphase zur Bewälti-

¹ Vgl. Erik H. Erikson. „Das Problem der Ich-Identität“ (1956). *Identität und Lebenszyklus*. Drei Aufsätze. 4. Aufl. Frankfurt/M.: Suhrkamp: 1977. S. 124-215, S. 136ff.

² Vgl. Peter Dudek. „Geschichte der Jugend“. *Handbuch Kindheits- und Jugendforschung*. Hg. Heinz-Hermann Krüger/Cathleen Grunert. Opladen: Leske + Budrich, 2002. S. 333-349; Jürgen Zinnecker. „Kindheit und Jugend als pädagogische Moratorien. Zur Zivilisationsgeschichte der jüngeren Generation im 20. Jahrhundert“. *Zeitschrift für Pädagogik*, 42. Beiheft 2000. S. 36-68; Giovanni

gung erweiterter Lern- und Entwicklungsaufgaben erhält wie die Kindheit historisch zu dem Zeitpunkt besonderes Gewicht und Kontur, als die Gestaltung der Zukunft im Rahmen der Auflösung der Ständegesellschaft nach 1800 ‚offen‘ wird. Ein vormalig selbstverständliches Einrücken der nächsten Generation in vorgegebene Rollen und Berufsfelder wurde mit der Entstehung der Klassengesellschaft problematischer; eigene Anstrengung und Leistung wurden konstitutiv für die soziale Position des Einzelnen.

Bereits im 18. Jahrhundert war dies in Deutschland bedeutsam für die sog. ‚Funktionseliten‘ des Absolutismus gewesen, die sich aus nachgeborenen Adligen und den Söhnen des städtischen Bürgertums rekrutierten und zur Lösung der Modernisierungsaufgaben des Staates auf Schulen und Universitäten gut ausgebildet worden waren.³ Sie definierten sich bereits über ihre individuellen Fähigkeiten, hatten eine entsprechende Zeit in ihre Bildung und Qualifikation investiert und leiteten daraus ihre herausgehobene soziale Position ab.

Für die Kaufleute und die im 18. Jahrhundert entstehende Gruppe der Fabrikanten bot die Eröffnung wirtschaftlicher Freiheiten durch gezielte staatliche Förderung oder aber durch schlichte Vernachlässigung dieses Feldes durch den Staat im späten 18. Jahrhundert ebenfalls Möglichkeiten, aus ständischen Grenzen herauszutreten und sich bei wirtschaftlichem Erfolg wie die Gebildeten durch Leistung, Sachkompetenz und – für sie besonders wichtig – durch eigene Anstrengung erworbenen Besitz und finanzielles Vermögen zu definieren; Hans-Ulrich Wehler nennt die bürgerlichen Mitglieder der neuen Funktionseliten, die Kaufleute und die Fabrikanten zusammenfassend die ‚neuen Bürgerlichen‘.⁴

Die Bereitstellung eines psychosozialen Moratoriums in pädagogischer Begleitung und Kontrolle wurde zunächst für diejenigen sozialen Gruppen notwendig, die ihren Status nicht qua Geburt, sondern durch Lernen, erworbene Wissensbestände und besondere Kompetenzen und Persönlichkeitsmerkmale (Zielstrebigkeit, Leistungsbereitschaft, Ehrgeiz etc.) erreichten und sicherten. Pubertät und Adoleszenz wurden hier zum

Levi/Jean-Claude Schmitt (Hg.): *Geschichte der Jugend*. Bd. 1: *Von der Antike bis zum Absolutismus*. Bd. 2: *Von der Aufklärung bis zur Gegenwart*. Frankfurt/M.: Fischer, 1996/1997.

³ Vgl. Hans-Ulrich Wehler: *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*. Bd. 1. *Vom Feudalismus des Alten Reiches bis zur Defensiven Modernisierung der Reformära, 1700-1815*. 3. Aufl. München: Beck, 1996. S. 210ff.

⁴ Vgl. Wehler. *Deutsche Gesellschaftsgeschichte* (wie Anm. 3). S. 204.

soziokulturellen Phänomen ‚Jugend‘, die nun als Entwicklungsphase mit eigener Wertigkeit und Problematik begriffen wurde. ‚Jugend‘ als eigenständige Phase im Lebenslauf ist daher zuallererst ein bürgerliches und z.T. adliges Phänomen. Es setzt voraus, dass Heranwachsende von zentralen Aufgaben zum Erhalt der Gesellschaft (Arbeit und Reproduktion) für eine gewisse Zeit freigesetzt werden (konnten). Diese Zeit sollte zum Lernen und zur Vorbereitung auf eine kompetente, selbst verantwortete Mittätigkeit in der Gesellschaft genutzt werden, wobei das Ziel der Jugendphase im Erreichen der Mündigkeit bestand, als Einrücken in die verantwortliche Berufsübernahme und Gründung einer eigenen Familie.

Martin Kohli hat in diesem Zusammenhang folgende Elemente des Wandlungsprozesses vom vormodernen zum modernen Lebenslauf herausgearbeitet: An die Stelle einer weitgehend statischen Lebensform mit stabilen (ständischen oder lokalen) Zugehörigkeiten tritt ein Lebenslaufmuster, das zunehmend durch altersstrukturierte Ordnungskriterien gekennzeichnet ist (Chronologisierung). Es konstituiert sich dadurch ein gesellschaftlicher Normalverlauf des Lebens, der an der Individualisierung ansetzt, d.h. die Subjekte aus ständischen und lokalen Bindungen freisetzt, sie aber gleichzeitig neu an gesellschaftliche Normierungen bindet.⁵ Kindheit, Jugend, Erwachsenen- und Greisenalter wurden ab dem 19. Jahrhundert – mit wachsender Bedeutung für alle sozialen Klassen – Ordnungskriterien, die quer zur sozialen Struktur den Lebenslauf der Mitglieder moderner Gesellschaften prägten. Eine ‚Jugend‘ hatten aber zunächst nur wenige, bis im 20. Jahrhundert Jugend schließlich zu einer Phase im Lebenslauf für den Großteil der Heranwachsenden wurde.⁶

Daran entscheidend beteiligt war die Herausbildung der modernen Schule als Lernort und Sozialisationsinstanz im 19. Jahrhundert. Sie schuf ‚Räume‘ für das psychosoziale Moratorium, trennte institutionell kindliche und jugendliche Lebenswelten von denen der Erwachsenen und förderte durch die Schulklasse zugleich den Zusammenschluss in altershomogenen peer groups, die ein wichtiges Merkmal der modernen Jugendphase darstellten.

Der lange Besuch einer öffentlichen Schule – statt einer Privaterziehung – wurde zuerst für das Bildungsbürgertum, also die bürgerlichen Protagonisten der neuen Funktionseliten, unumgänglich. Die preußi-

⁵ Vgl. Martin Kohli. „Lebenslauftheoretische Ansätze in der Sozialisationsforschung“. *Neues Handbuch der Sozialisationsforschung*. Hg. Klaus Hurrelmann/Dieter Ulich. 4. Neubearb. Aufl. Weinheim, Basel: Beltz, 1991. S. 303-317, S. 311.

⁶ Vgl. Zinnecker. *Kindheit und Jugend* (wie Anm. 2). S. 43.

schen Abiturreglements von 1788, 1812 und 1834 schufen sukzessive die Notwendigkeit, ein Abitur abzulegen, um die Zulassung zum Studium zu erhalten. Auch im Wirtschaftsbürgertum bedurfte es immer längerer Schulzeiten, um der zunehmenden Komplexität des ökonomischen Feldes gerecht zu werden. Mit der preußischen Bildungsreform nach der Jahrhundertwende 1800 wurde der Besuch einer öffentlichen Schule nach und nach regulärer Teil der Kindheit und Jugend. Gleiche Prozesse lassen sich in den süddeutschen Staaten verfolgen.

Der im Bildungssystem vorbereitete Zusammenschluss der Gleichaltrigen ohne gleichzeitigen Einbezug dieser Gruppen in die Geselligkeit der Erwachsenen schuf dann auch – zunächst im Bürgertum und in der durch das Bürgertum geprägten publizistischen Öffentlichkeit – die Möglichkeit, Jugend‘ als neue soziale Tatsache zu erkennen und vor dem Hintergrund eines beschleunigten Wandels der Lebenswelt mit Beginn des 19. Jahrhunderts zu einem besonderen Wert zu stilisieren. Die ‚offene Zukunft‘ bedingte dabei die Notwendigkeit zur Befähigung der nachfolgenden Generation zu autonomer Lebenspraxis, als Bewältigung neuer Aufgaben in Staat und Gesellschaft. Dies wurde von den älteren Generationen einerseits begrüßt und gefördert, andererseits aber auch als mögliche Gefährdung des bereits Erreichten gefürchtet. Die mit der Konstruktion der Jugendphase somit einhergehenden Ambivalenzen und individuellen und kollektiven Generationenkonflikte konnten daher von den älteren Generationen auch als Zeichen gesellschaftlicher Krisen gedeutet, von den jungen Generationen jedoch als Möglichkeit gesamtgesellschaftlichen oder individuellen Neubeginns gewertet werden.

3. Jugend im Wirtschaftsbürgertum – Eine Fallstudie

3.1 Vorbemerkung

Die Darstellung der soziokulturellen Entwicklung der Jugendphase bezieht sich im Folgenden auf eine reformierte Seidenfabrikantenfamilie im Bergischen Land.⁷ Die Familie Colsman verfügt durch ihre hohe Konstanz im unternehmerischen Tätigkeitsfeld, ihre dauerhafte regionale

⁷ Vgl. Carola Groppe. *Der Geist des Unternehmertums. Eine Bildungs- und Sozialgeschichte. Die Seidenfabrikantenfamilie Colsman (1649-1840)*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 2004.

Präsenz sowie die sich herausbildende unternehmerische Familientradition über ein umfangreiches Firmenarchiv sowie zahlreiche Privatarchive, die sich heute im Besitz unterschiedlicher Familienmitglieder befinden. Aufgrund der ausgezeichneten Quellenlage, die den Zeitraum vom 17. Jahrhundert bis zum frühen 20. Jahrhundert abdeckt, kann hier die Entstehung sowie die inner- und außerfamiliale Gestaltung der Lebensphase Jugend nicht nur aus Programmschriften und öffentlichen Debatten, sondern aus Ego-Dokumenten, d.h. Familienbriefen und Tagebüchern, Stammbüchern etc. sowie aus amtlichen Zeugnissen wie Schul- und Vereinsunterlagen rekonstruiert werden. Die Materialien zeigen die Interpretation der Umwelt durch die Kinder und Jugendlichen selbst, sie beschreiben aber z.B. im innerfamilialen Raum auch die Anforderungen und Ziele der Erzieher, eröffnen mithin eine multiperspektivische Beschreibung der Entstehung und Ausgestaltung der Jugendphase.

Zur besseren Orientierung werden einige kurze Anmerkungen zur Unternehmensentwicklung des Familienunternehmens der Familie Colsmann vorausgeschickt.

Der Kaufmannssohn Peter Lucas Colsmann d.Ä. (1734-1808) hatte um 1755 eine Seidenmanufaktur in Langenberg, zwischen Essen und Wuppertal gelegen, gegründet. Zwei seiner Söhne, Peter Lucas d.J. (1757-1816) und Johann Wilhelm d.Ä. (1767-1833), traten 1794 in das väterliche Unternehmen ein. Als dritte Generation traten ab 1827 die ab 1800 geborenen sechs Söhne Johann Wilhelm Colsmanns als Teilhaber ein. Bereits um 1820 gehörte das Unternehmen zu den großen der Region, in den vierziger Jahren wurden die Seidentücher schon bis nach Nordamerika exportiert. 1887 wurde die Produktion von der vierten und fünften Generation vom Manufaktursystem auf maschinelle Fabrikfertigung umgestellt und in die benachbarte Stadt Essen verlagert. 1899 erreichte das Unternehmen einen Umsatz von ca. 6 Millionen Mark, die Bilanzsumme betrug knapp 11 Millionen Mark. Ein ab 1909 geführtes Kundenregister verzeichnet einen weltweiten Kundenstamm von Berlin über London bis nach New York, Konstantinopel und Bombay und Auslieferungslager in aller Welt. Gegenwärtig führt die achte Generation das Unternehmen als „Gebrüder Colsmann GmbH und Co“.

3.2 Lebensformen im Wirtschaftsbürgertum im 18. Jahrhundert

In der Ehe des Unternehmensgründers Peter Lucas Colsmann d.Ä. mit Catharina Möllenbeck (1729-1793), der Tochter eines Langenberger Bä-

ckers und Brauers, wurden ab 1756 insgesamt acht Kinder geboren, von denen fünf das Erwachsenenalter erreichten. Im Wohnhaus der Familie wurde gelebt und gearbeitet. Das zweistöckige, recht geräumige Haus am Kirchhof musste ab den siebziger Jahren Platz bieten für eine siebenköpfige Kernfamilie mit zwei Mägden, ein Kontor und die Lagerräume für die Rohware und die fertigen Produkte. Dazu kamen die Räume für die Vor- und Nachbereitung der Seide einschließlich der komplizierten Färbeprozedur und der Vorbereitung der Bänder und Tücher für den Verkauf.⁸ Neben den Räumen für die Produktion mussten zudem noch Vorrats- und Wirtschaftsräume einschließlich der Küche für die Familie sowie die eigentlichen Wohnräume, wie Schlafkammern und Wohnstube und ein Raum für die zwei Mägde, vorhanden sein.

Die Ehefrau und die Kinder arbeiteten in der Firma mit. Die Töchter halfen beim Zusammennähen der gewebten Bänder zu Krawatten, die Söhne saßen in den siebziger und achtziger Jahren noch selbst mit an den Webstühlen.⁹ Catharina Gerdraut Colzman übernahm mit ihren Töchtern die Näharbeiten, war aber auch verantwortlich für den Warenversand und die Buchführung, wenn ihr Mann abwesend war.¹⁰

Wohn- und Arbeitsräume waren so eng verzahnt, dass den Kindern das unternehmerische Arbeiten des Vaters und der Mutter sowie die weibliche Hausarbeit von klein auf präsent war. Durch die Vergrößerung des Unternehmens mussten ständig Umbauten und Erweiterungen am Haus vorgenommen werden. Ein neues Haus wurde 1777 hinzugekauft¹¹, Räume in ihrer Funktion verändert. Familienräume wurden zumeist zugunsten der Firmenräume neu geordnet, für die Kinder und Jugendlichen war wahrnehmbar, dass die unternehmerische Tätigkeit das Leben im Haus maßgeblich prägte und das Familienleben zu deren Gunsten eingeschränkt und organisiert werden musste.¹² Dies hatte Konsequen-

⁸ Vgl. Firmen- und Familienarchiv Gebrüder Colzman, Essen (FFA), 9.34, Firmengeschichte Gebrüder Colzman 1700-1932.

⁹ Vgl. FFA, 9.34, Firmengeschichte Gebrüder Colzman.

¹⁰ Vgl. FFA, 1.2, Verkaufbuch Peter Lucas Colzman d.Ä. 1758-1769. Zur betrieblichen Mitarbeit von Frauen in Handel und Frühindustrie vgl. Heide Wunder. *„Er ist die Sonn', sie ist der Mond“*. *Frauen in der Frühen Neuzeit*. München: Beck, 1992. S. 125ff.

¹¹ Vgl. FFA, B4g18, Peter Lucas Colzman d.Ä., Schöffenenkten 1762-1778.

¹² Vgl. Ulrich Herrmann. „Familie, Kindheit, Jugend“. *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte*. Bd. 3 1800-1870. Hg. Karl-Ernst Jeismann/Peter Lundgreen. München: Beck, 1987. S. 53-69, S. 56f.

zen für die Erziehung der Mädchen und Jungen in der Familie. Innerhalb eines Familienraumes, in dem Familienleben und Arbeit ineinander übergangen, konnten sich männliche und weibliche Rollenmuster (Mann/Beruf; Frau/Familie) kaum klar entfalten. Auch durch die elterliche Kommunikation über geschäftliche Vorgänge sahen die Kinder beide Elternteile gleichberechtigt an der Firma teilhaben.¹³

3.3 Kindheit und Jugend im späten 18. Jahrhundert

Während der Vater Peter Lucas Colman d.Ä., Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns, als Kind nur religiöse Bücher besessen hatte (eine Bibel, den Heidelberger Katechismus, Gesangbücher, ein Psalmenbuch), schaffte er für seine Kinder einen Teil des *Magasin des Enfants, ou Dialogue entre une sage Gouvernante et plusieurs de ses élèves* (1756) der Jeanne-Marie Le Prince de Beaumont an. Im Zeitraum 1750-1800 hatte sich ein eigener Buchmarkt für Kinder- und Jugendliteratur entwickelt. Basedows *Elementarwerk* (1774) und Weißes *Kinderfreund* (1776ff.) sind dafür Beispiele. Diese waren nicht allein zur Selbstbeschäftigung der Kinder bestimmt, sondern als aufklärerische Familienbücher konzipiert, in denen Eltern, Erzieher und Kinder gemeinsam Bilder betrachten, Texte lesen und das Gedankengut der Aufklärung kennenlernen sollten.¹⁴ So wird die Leserschaft auch im *Magasin des Enfants* im Rahmen einer fiktiven Gesprächssituation zwischen einer Gouvernante und sieben Mädchen anhand von Märchen, Fabeln und biblischen Geschichten belehrt und zugleich zur selbstständigen moralischen Reflexion angeleitet. Auch Sachbereiche wie Geographie, Geschichte und Naturkunde werden in den Gesprächen erläutert.¹⁵

Eigentlich ein Buch zur Erziehung von Mädchen, wurde das Werk auch generell zum Unterricht in der französischen Sprache eingesetzt.¹⁶

¹³ Vgl. Grope. *Der Geist des Unternehmertums* (wie Anm. 7). S. 144ff.

¹⁴ Vgl. Bettina Hurrelmann. „Erziehung zur Bürgerlichkeit in der Jugendliteratur der Aufklärung – Am Beispiel von Christian Felix Weißes ‚Kinderfreund‘ (1776-1782) gezeigt“. *Die Bildung des Bürgers. Die Formierung der bürgerlichen Gesellschaft und der Gebildeten im 18. Jahrhundert*. Hg. Ulrich Herrmann. Weinheim, Basel: Beltz, 1982. S. 194-223, S. 202ff.

¹⁵ Vgl. FFA, B4j2, *Magasin des Enfants ou Dialogues entre une sage Gouvernante et plusieurs de ses Élèves de la premiere Distinction* par Mad Le Prince de Beaumont, Tome Troisième, Vienne 1771.

¹⁶ Vgl. Irene Hardach-Pinke. „Französische Einflüsse auf die deutsche Mädchenbildung“. *Das Kind in Pietismus und Aufklärung*. Hg. Josef N. Neumann/

Da weder Peter Lucas Colmsan d.Ä. noch seine Frau des Französischen mächtig waren, wird es sich bei dem *Magasin* um Unterrichtsmaterial des Schulrektors Weber gehandelt haben, der seit 1771 in Langenberg in Ablösung der alten Lateinschule eine halboffizielle französische Schule für die Söhne und Töchter der vermögenden Familien unterhielt. Die Kinder erhielten die Bücher nicht individuell, sondern diese wurden in der Geschwistergruppe weitergegeben. Die Söhne bekamen das Buch im Alter von 13 bzw. 12 Jahren, dem Alter, in dem sie bereits über genügend Sprachkenntnisse verfügten, um einerseits die Texte lesen und andererseits die Inhalte nachvollziehen zu können (ob auch die Töchter in den Genuss der Lektüre kamen, ist aus den Quellen nicht zu erschließen, ist aber wahrscheinlich).¹⁷ Das Alter korrespondierte zudem in etwa mit der Konfirmation. Das Erwachsenwerden im religiösen Zusammenhang und die Einführung in den ‚Gebrauch der Vernunft‘ fielen zusammen; der traditionelle lebensgeschichtliche Einschnitt erhielt nun eine zusätzliche Bedeutung. Erwachsenwerden hieß jetzt auch fähig werden, selbstverantwortlich und rational zu handeln. Während Kindern der Gebrauch der Vernunft nur eingeschränkt zugemutet werden konnte, sollten Heranwachsende ab einem gewissen Alter konkret dazu angeleitet werden.

Die Kindheit und Jugend des Vaters Peter Lucas Colmsan d.Ä. in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts waren dagegen noch kaum pädagogisch unterscheidbar gewesen. Um gute Christen und nützliche Mitglieder der Gemeinde und der Gesellschaft zu werden, wurden Kinder frühzeitig in die calvinistische Lehre eingeführt und in diesem Zusammenhang mit ‚Erwachsenenliteratur‘ konfrontiert (Bibel, Katechismus, Gesangbuch)¹⁸, damit die „seligmachenden Glaubenskenntnisse“ möglichst frühzeitig eingepreßt und im kindlichen Gemüt verankert werden konnten.¹⁹ Kind sein hieß, umfassend vorbereitet zu werden auf die Mitgliedschaft in der

Udo Sträter. Tübingen: Franckesche Stiftungen Halle im Max-Niemeyer-Verlag, 2000. S. 61-77, S. 76.

¹⁷ Vgl. Groppe. *Der Geist des Unternehmertums* (wie Anm. 7). S. 151ff.

¹⁸ Zum Lesekosmos im Protestantismus des 17. und 18. Jahrhunderts vgl. Roger Chartier. „Die Praktiken des Schreibens“. *Geschichte des privaten Lebens*. Bd. 3. Von der Renaissance zur Aufklärung. Hg. Philipp Ariès/Roger Chartier. Frankfurt/M.: Fischer, 1991. S. 115-165, S. 134ff.

¹⁹ Leendert F. Groenendijk. „Kind und Kinderbuch im niederländischen reformierten Pietismus“. *Das Kind in Pietismus und Aufklärung* (wie Anm. 16). S. 111-129, S. 123.

Gemeinde als vollwertiges Mitglied. Die Kindheit Peter Lucas Colsmans d.Ä. war eine an den protestantischen Normen und Werten orientierte Lernkindheit; anders als in Theorie und Praxis von Aufklärungspädagogik und Neuhumanismus war der Lernprozess jedoch kein Weg zur zunehmenden Autonomie des Individuums, sondern der Weg zur möglichst raschen Integration in die Gemeinschaft der Gläubigen.²⁰

Mit dem Eintritt in die Lehre (1747) mit 13 Jahren war die ‚Kindheit‘ Peter Lucas Colsmans d.Ä. bereits beendet gewesen. Mit dem Ende der in Krefeld verbrachten Gesellenzeit 1755 und der anschließenden Heirat war die ‚Jugendzeit‘ vorbei. Für ihn als Gesellen – und nicht als Praktikant im familieneigenen Unternehmen – war aber auch diese Jugendzeit in das ‚Erwachsenenleben‘ der übrigen Gesellen eingebunden, die mehrheitlich bis zum Ende ihres Erwerbslebens nicht über diesen Status hinaus gelangten.²¹ Zudem war er längst durch die Konfirmation 1749 ein vollgültiges Mitglied der Gemeinde geworden, seine Ausbildungszeit war Vorbereitung auf den Beruf, kein Moratorium zur Erprobung und Einübung von Rollen in altershomogenen Gruppen. Trotz einer durch die Stationen des Aufwachsens möglichen Phasengliederung seines Lebens bleibt dessen Kategorisierung nach Kindheit, Jugend und Erwachsenenalter daher künstlich, denn sie erzeugt Vorstellungen von einer tendenziell vorhandenen, von der Gesellschaft zugestandenen und geformten Kindheits- und Jugendphase. Gegenüber einer Gesellschaft, in der diese Phasen als eigenständige Sozialisationsstadien noch nicht institutionalisiert waren, sind sie jedoch lediglich als zeitlich offene Altersstadien mit tendenziell korrespondierenden psycho-physischen Reifungsprozessen zu fassen und in dieser Weise begrifflich zu verwenden.

Während der Bildungskosmos der im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts geborenen Elternschaft noch stark durch die Bibel und bei Besuch der Lateinschule durch die alten Sprachen einerseits und die Lektüre tagespolitischer Ereignisse in Zeitungen andererseits geprägt war²², erweiterte

²⁰ Vgl. Volker Lenhart. *Protestantische Pädagogik und der „Geist“ des Kapitalismus*. Frankfurt/M.: Peter Lang, 1998. S. 68; Ulinka Rublack. *Die Reformation in Europa*. Frankfurt/M.: Fischer, 2003. S. 144ff.

²¹ Vgl. Michael Mitterauer. *Sozialgeschichte der Jugend*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1986. S. 42f.

²² Vgl. zur Lektüre von Kaufleuten im 18. Jahrhundert Rolf Engelsing. *Der Bürger als Leser. Lesergeschichte in Deutschland 1500-1800*. Stuttgart: Metzler, 1974. S. 206ff.

sich der Bildungshorizont der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts geborenen Kinder zunehmend auf die weltliche Buchlektüre und implizierte durch den französischen Sprachmeister auch das Erlernen von Musik und Rhetorik und die Kenntnisnahme schöngeistiger Literatur.²³ Zwischen den Generationen eröffnete sich durch den weiterführenden Schulunterricht ab den 1770er Jahren eine Bildungsdifferenz.

Für die Jugendlichen entstanden dadurch neue familiäre Konstellationen, denn sie waren in ihrem Lernstoff jetzt aufeinander angewiesen. Ihnen eröffneten die neue Literatur und das durch sie bedingte neue Lernarrangement Experimentierfelder, in denen Denkformen und Lebensentwürfe gemeinsam mit Gleichaltrigen erprobt werden konnten.²⁴ An dieser Stelle entstand durch die Schule und ihre veränderten Unterrichtsinhalte zum ersten Mal die Möglichkeit, als Gleichaltrigengruppe, als peer group, eigene – säkulare – Sozialformen auszuprobieren und einen Lebensraum abseits von der Alltagswelt der Erwachsenen zu konstituieren.

Als weitere Bedingung der Konstitution einer Jugendphase trat im Falle des Wirtschaftsbürgertums auch die Entstehung der neuen Gruppe der Fabrikanten im 18. Jahrhundert dazu, deren individuelle Biographien und ökonomischer Erfolg zur allmählichen Auflösung des korporativen Verhaltens der Kaufmannschaft sowie damit verbunden zu einer stärkeren Autonomisierung der Felder Politik, Ökonomie, Religion und Familie geführt hatten. Der Umstieg vom Handel zur Produktion war in der Regel ein Ergebnis aus biographischen Bedingungsgefügen, eigener Initiative und unternehmerischer Innovation gewesen. Daher bestimmte für die neuen Fabrikanten nicht allein die Zugehörigkeit zur ökonomischen Elite ihre soziale Identität, sondern auch der Weg, auf dem sie diese Teilhabe erreicht hatten. Persönliche Identität als die individuelle Biographie und soziale Identität als Fabrikanten verbanden sich zu einem neuen Selbstentwurf, dessen fester Bestandteil individuelle Leistung wurde.²⁵ Der re-

²³ Der prozentuale Anteil der theologischen Schriften an den Neuerscheinungen auf dem Buchmarkt betrug 1740 38,5%, sank aber bis 1800 auf 13,6%. Dagegen stiegen die Veröffentlichungen im Bereich der schönen Künste und der Wissenschaft im selben Zeitraum von 5,8% auf 21,5%. Vgl. Michael North. *Genuss und Glück des Lebens. Kulturkonsum im Zeitalter der Aufklärung*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 2003. S. 10f.

²⁴ Vgl. Volker Seibel. *Elternhaus, Schule, politische Ideen und Erfahrungswelt in den Generationen vor und nach 1800. Studien zur Sozialisation in der Umbruchszeit 1770-1850 nach deutschen Autobiographien*. Darmstadt: 1986. S. 19ff.

²⁵ Vgl. Groppe. *Der Geist des Unternehmertums* (wie Anm. 7). S. 122ff.

formierte Glaube, der das erwählte Individuum als tätigen ‚Arbeiter in Gottes Weinberg‘ begriff, wurde daher in Peter Lucas Colsmans d.Ä. Lebenslauf Schritt für Schritt überformt von der Vorstellung, dass der Einzelne seine Tätigkeit aus *freiem* Entschluss Gott widmete und dass sein Erfolg daher nicht nur durch Gottes Segen, sondern auch durch individuelle Planung und Verantwortung der eigenen Handlungen zustande kam.

In diesem Zusammenhang setzte in der Generation der Kinder Peter Lucas Colsmans d.Ä. eine Erweiterung des Identitätsbildungsprozesses ein, der nun über den bisher vorrangigen Erwerb einer spezifischen Gruppenidentität hinausging²⁶, mithin eine neue Gewichtung erhielt. Erst in dem Augenblick, in dem die einzelnen Felder eigene Handlungslogiken erforderten und z.B. der Glaube das wirtschaftliche Handeln und die innerfamilialen Beziehungen nicht mehr völlig bestimmte, wurde für den Einzelnen eine konkrete ‚Arbeit am Selbst‘ erforderlich. Diese Aufgabe wurde jetzt in der Jugendphase begonnen. Mit der Entstehung einer eigenen Jugendphase war in den Unternehmerfamilien aber noch nicht die Freistellung der Jugend von Arbeit verbunden: Da in der Familie die Mitarbeit selbstverständlich war, erhielt Jugend im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts zunächst nur eingeschränkt den Status eines wirklichen Moratoriums.²⁷

3.4 Lebensformen im Wirtschaftsbürgertum im frühen 19. Jahrhundert

Je autonomer die sozialen Felder und die in ihnen geltenden Handlungslogiken wurden – pointiert formuliert: Gewinnmaximierung und Rationalität im Geschäft, Liebe und Glück in der Familie –, um so stärker war der Einzelne jetzt für deren möglichst widerspruchsfreie Koexistenz und Balance in seinem individuellen Lebensentwurf verantwortlich.²⁸ Ab 1800 kann man die neuen Anforderungen an das Individuum aus dem höheren Bürgertum mit dem modernen Begriff der ‚agency‘ charakteri-

²⁶ Vgl. dazu Anne-Charlott Trepp. *Sanfte Männlichkeit und selbständige Weiblichkeit. Frauen und Männer im Hamburger Bürgertum zwischen 1770 und 1840*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1996. S. 49ff.

²⁷ Vgl. Andreas Gestrich. *Traditionelle Jugendkultur und Industrialisierung. Sozialgeschichte der Jugend in einer ländlichen Arbeitergemeinde Württembergs, 1800-1920*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1986. S. 179f.

²⁸ Vgl. Heidi Rosenbaum. *Formen der Familie. Untersuchungen zum Zusammenhang von Familienverhältnissen, Sozialstruktur und sozialem Wandel in der deutschen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1982. S. 272ff.

sieren, als in den sozialen Räumen zunehmend selbstverantwortlich handelnde Person, von der „willentliche Kontrolle, Intentionsbildung und die Fähigkeit zur Selbstregulation“²⁹ verlangt wurden.

In einer Welt, die nach der Französischen Revolution sozial und politisch in Bewegung geraten war und in der sich ständische Ordnungsmuster auflösten, mussten gruppenspezifisch ausgehandelte Verhaltensformen, die zugleich die Funktion sozialer Distinktion übernehmen konnten, an deren Stelle treten.³⁰ Die Ausdehnung der soziokulturellen Möglichkeitsräume führte zugleich dazu, dass die Unternehmer Verhaltensregeln zunehmend internalisieren und situationsgerecht einsetzen mussten.

Die zunehmende Konkurrenz der Fabrikanten um Kunden und Märkte führte auch in der Familie Colsman dazu, dass nicht mehr allein auf Anfrage und Auftrag gefertigt werden konnte, sondern dass für einen freien Markt produziert wurde. Daher unternahm Johann Wilhelm Colsman d.Ä. (1767-1833) nach 1800 ausgedehnte Geschäftsreisen, um die Stammkundschaft an sich zu binden und neue Märkte zu erschließen. Unbestreitbar erweiterten die Reisen den geistigen Horizont der Fabrikanten in beträchtlichem Umfang. Sie durchfuhren und durchritten fremde Staaten, lernten die Lebensformen in den großen Städten kennen, führten Verhandlungen mit Großkaufleuten und Privatkunden und besuchten Theater und gesellige Vereine.³¹

Die von Wilhelm von Humboldt prägnant formulierte Bildungsidee des Neuhumanismus als „Verknüpfung unsres Ichs mit der Welt zu der allgemeinsten, regesten und freiesten Wechselwirkung“³² ist daher nicht

²⁹ Bernd Krewer/Lutz H. Eckensberger. Selbstentwicklung und kulturelle Identität. *Neues Handbuch der Sozialisationsforschung* (wie Anm. 5). S. 573-594, S. 575; Jürgen Habermas. „Moralentwicklung und Ich-Identität“. Ders. *Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1976. S. 63-91, S. 77ff.; Mitterauer. *Sozialgeschichte der Jugend* (wie Anm. 21). S. 37.

³⁰ Vgl. Richard Sennett. *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität*. Frankfurt/M.: Fischer, 1983. S. 163ff.

³¹ Vgl. FFA, 5.66, Kundenregister 1791-1813. FFA, B3,20, Briefwechsel Johann Wilhelm Colsman d.Ä. und Anna Gertraud Colsman 1795-1831; Archiv Neuborn (Dr. Albrecht Colsman und Geschwister, Langenberg) A1, Briefwechsel Johann Wilhelm Colsman d.Ä. und Anna Gertraud Colsman 1810-1831.

³² Wilhelm von Humboldt. „Theorie der Bildung des Menschen“ (1794/95). Ders.: *Werke in fünf Bänden. Bd. 1. Schriften zur Anthropologie und Geschichte*. Hg. Andreas Flitner/Klaus Giel. 3. Aufl. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1980. S. 234-240, S. 235f.

nur ein in die Zukunft weisendes Postulat, sondern nimmt konkret Bezug auf die sich verändernden sozioökonomischen Verhältnisse. Es war keine Vertiefung in die Schriften Goethes, Schillers, Humboldts oder Fichtes vonnöten, um wie Johann Wilhelm Colman d.Ä. ein Selbstbild zu gewinnen, das dem Entwurf der deutschen Klassik und des deutschen Idealismus von der allseitig gebildeten Persönlichkeit sehr nahekam.

Durch die wachsende Eigenlogik der sozialen Felder war es zunehmend das Individuum selbst, das diese Felder in seinem Lebensentwurf miteinander verbinden und untereinander in ihrer Bedeutung ausbalancieren musste, wodurch diesem – wie in den Schriften Humboldts u.a. ausformuliert – eine besondere Bedeutung und ein besonderer Wert zukam. ‚Bürger sein‘ im Sinne eines autonomen, freien und selbstverantwortlichen Individuums wurde für die ab 1750 geborene Generation zu einem Entwurf, der selbst sinnstiftende Dimensionen entwickelte. Den Ausbau des Unternehmens und den damit verbundenen individuellen Erfolg seiner beruflichen Tätigkeit bezog Johann Wilhelm Colman d.Ä. daher ebenfalls auf eine neue sinnstiftende Instanz, die Familie.³³ Neben dem Ausbau des Unternehmens war dessen Verstetigung als Familienunternehmen durch Vorbereitung der Söhne auf den Firmeneintritt ein weiteres wichtiges Ziel seines Lebens.

3.5 Jugend im Vormärz

3.5.1 Familienerziehung

Johann Wilhelm Colman d.Ä. und seine Ehefrau Anna Gertraud (1778-1832), Tochter eines wohlhabenden Langenberger Kaufmanns, hatten 12 Kinder, sechs Söhne und sechs Töchter, die ab 1796 geboren wurden. Anna Gertraud Colman besaß besonders durch den sich an den Besuch der französischen Schule anschließenden Pensionatsbesuch in Düsseldorf eine Bildung, die der ihres Ehemannes im ästhetischen und kulturellen Feld partiell überlegen war. Während sich in bildungsbürgerlichen Ehen durch die Schul- und Universitätsbildung der Männer in der Regel ein Bildungsgefälle einstellte³⁴, in dem die für Frauen übliche Bildung de-

³³ Vgl. Groppe. *Der Geist des Unternehmertums* (wie Anm. 7). S. 300ff.

³⁴ Vgl. die Darstellung der Ehe des Finanzrats Friedrich Roth bei Rebekka Habermas. *Frauen und Männer des Bürgertums. Eine Familiengeschichte (1750-1850)*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2000. S. 232ff., S. 326ff.

fizitär erscheinen musste, waren die Ehen der Wirtschaftsbürger um 1800 stärker durch eine gleichrangige Bildung der Ehepartner sowie – bedingt durch die Struktur des unternehmerischen Arbeitsfelds – durch eine flexible Verteilung der Aufgabefelder geprägt. Die weibliche Bildung erhielt dadurch keinen Eigenwert, sie blieb auf die Unterstützung des Mannes bezogen, aber die zeitweise Leitung der Unternehmen durch die Ehefrauen trug dazu bei, dass sich auch in dieser Generation die Geschlechterrollen weniger klar ausprägten als in den öffentlichen Debatten eingefordert.

In der Erziehung wurden jetzt Kindheit und Jugend als je eigene Entwicklungsphasen mit besonderen Aufgaben reflektiert wahrgenommen und gestaltet. Die von der Elterngeneration ab der Jugendphase eigenständig zu leistende ‚Arbeit am Selbst‘ wurde für die ab 1796 geborene Kindergeneration als Teilmoment bereits in die Familienerziehung integriert und korrespondierte zeitlich mit der Ablösung der Ständegesellschaft durch die Klassengesellschaft.

Die Kinder wurden von Johann Wilhelm und Anna Gertraud Colzman in ihren Entwicklungsschritten beobachtet, ihnen wurde Spielzeit eingeräumt, sie besaßen Kisten mit eigenem Spielzeug, ‚Mitarbeit‘ in Haushalt und Unternehmen wurde ab dem Alter von etwa sechs Jahren nur noch pädagogisch dosiert eingeübt. Konflikte wurden ab dem Jugendalter nicht mehr durch Befehle und Verbote, sondern weitgehend durch Argument und Belehrung gelöst. Die Eltern förderten die künstlerische Ausbildung ihrer Kinder, forderten sie auf, selbst über deren Intensität zu befinden und eröffneten ihnen Entscheidungsspielräume, damit sie selbstständig handeln lernten.³⁵ So schrieb Johann Wilhelm Colzman d.Ä. 1827 an seine 15jährige Tochter Marianne: „[...] was dein Wunsch, nemlich das Singen Lernen betrifft, so meine ich, [...] nehme statt 1 ½ – 2 Stunden und wenn diese nicht ausreichen, 3 Stunden Unterricht p Woche, setze diesen so lange fort, wie du glaubst ihn zu bedürfen. Der liebe Gott hat mich so gesegnet, das ich alle bescheidenen Wünsche meiner Kinder erfüllen kann, und die ich denn auch gerne erfülle.“³⁶ Die Mutter ergänzte: „Dein Vater schlägt seinen Kinder ja nichts ab also auch dir nicht ich sage dir nur hier mit lerne was du wilst daß ist

³⁵ Vgl. Groppe. *Der Geist des Unternehmertums* (wie Anm. 7). S. 391ff.

³⁶ FFA, B3,22, Johann Wilhelm Colzman d.Ä. an Marianne Colzman, 20. Mai 1827.

doch genug.³⁷ Ziel der Erziehung war die Entwicklung von Individualität und Autonomie. Dass die Söhne und Töchter ihre Persönlichkeit jedoch im Kontext unternehmerbürgerlicher Lebensentwürfe entfalten sollten, stand für die Eltern, die beide in diesem Milieu sozialisiert worden waren, außer Frage.

3.5.2 Schulische Sozialisation

Vor dem Hintergrund steigender Wissens- und Kompetenzanforderungen durch die zunehmende unternehmerische Konkurrenz begann die Familie ab 1800, die Schulwahl konkret auf das unternehmerische Berufsfeld auszurichten. Für die Kaufleute und Fabrikanten im Bergischen Land exemplarisch ist das Bürger-Institut in Elberfeld, eine 1804 von Unternehmern gegründete private „Lehranstalt für die Kinder aus den höheren Ständen“. Sie reagierten damit auf das problematisch gewordene Curriculum der alten Lateinschulen und schufen zugleich eine exklusive Schule, die allein den eigenen Söhnen und Töchtern offenstand.³⁸ Unterrichtet wurden Naturkunde, Geschichte, Geographie, Mathematik, Deutsch, Französisch, Englisch, Religion und Zeichnen; Latein wurde fakultativ angeboten.³⁹

Das Curriculum des Bürger-Instituts sollte die Söhne auf die Übernahme des väterlichen Betriebs, die Töchter auf die Führung eines Unternehmerhaushalts und die partielle Mittätigkeit im Unternehmen vorbereiten. So wurde z.B. der französische und englische Sprachunterricht im Institut konkret auf das spätere Berufsfeld des Kaufmanns und des Fabrikanten ausgerichtet.⁴⁰ Alle Kinder Johann Wilhelm Colsmans d.Ä. lebten beim Schulleiter Johann Friedrich Wilberg (1766-1846) im Pensionat, aus dem sie nur in den Ferien und an wenigen Wochenenden nach Hause zurückkehrten. Der Umgang mit Söhnen und Töchtern gleichrangiger Unternehmerfamilien und die längere Abwesenheit vom Eltern-

³⁷ FFA, B3,19, Anna Gertraud Colsmann an Marianne Colsmann, 18. Mai o.J. (1827).

³⁸ Vgl. Volkmar Wittmütz. *Schule der Bürger. Die höhere Schule im Wuppertal 1800-1850*. Wuppertal: Hammer, 1981. S. 44, S. 53.

³⁹ Vgl. FFA, B4g113, Zeugnishefte für Johann Wilhelm Colsmann d. J., 1813.

⁴⁰ Vgl. Archiv Neuborn E/E12, Englische und französische Schulhefte von Eduard Colsmann 1826-1827. Die Hefte enthalten deutsche Geschäftsbriefe, die ins Englische und Französische übertragen wurden. Vgl. Groppe. *Der Geist des Unternehmertums* (wie Anm. 7). S. 410ff.

haus eröffneten dabei die Möglichkeit der Entwicklung einer Wir-Identität als Schülergemeinschaft und als zukünftige gesellschaftliche Elite.

Wie auch in Humboldts Konzeption der Schule sollten die Schüler des Bürger-Instituts vor dem Hintergrund der Entstehung einer bürgerlich-liberalen Gesellschaft zugleich das ‚Lernen des Lernens‘ einüben: „Mein Thun in der Schule soll die Kinder dahin bringen, daß sie beim Lernen meiner immer weniger bedürfen [...] Mein Schüler soll also nicht bloß mein Schüler, er soll auch sein eigener sein.“⁴¹ Daher sollte sich auch der Religionsunterricht aus den Fragen der Schüler entwickeln und nicht im Auswendiglernen des Katechismus bestehen.

Als Sohn eines niederen Beamten, ehemaliger preußischer Untertan und Volksschullehrer war der Schulleiter Wilberg von Kindheit an jedoch mit Gehorsamshierarchien in viel nähere Berührung gekommen als die vermögenden bergischen Unternehmer. Die religiöse Erziehung wurde von Wilberg daher in eine Staatsauffassung eingebunden, die von den Bürgern keine Mitgestaltung, sondern lediglich tätigen Mitvollzug und Gehorsam forderte. „Nur echt fromme Bürger sind des Staates beste und stärkste Stützen, und wo Gott fromm gefürchtet wird, da ehrt man auch seine Einrichtungen auf Erden.“⁴²

Während Bildungstheorie und Lehrplan des Bürger-Instituts den Erziehungszielen Johann Wilhelm und Anna Gertraud Colsmans voll entsprachen, zeitigte die religiöse und politische Erziehung langfristig ‚Nebeneffekte‘, die den elterlichen Überzeugungen zuwider liefen. Gegen ihre bürgerlich-liberale Weltdeutung, die eine diesen Prinzipien folgende Staats- und Gesellschaftsordnung präferierte, stand nun ein Religions- und Politikverständnis ihrer Kinder, das die obrigkeitlich strukturierte politische Ordnung – seit 1815 war das ehemalige Herzogtum Berg Teil der neuen preußischen Provinz Jülich-Kleve-Berg, seit 1822 Teil der neuen preußischen Rheinprovinz – zunehmend akzeptierte und sich mit ihr identifizierte.

⁴¹ Johann Friedrich Wilberg. *Der Schulmeister Lebrecht, wie er über sein Amt dachte und darin wirkte. Eine Schrift für Lehrer und Schulfreunde.* Elberfeld: Bueschler, 1820. S. 64f.

⁴² Johann Friedrich Wilberg. *Unterrichten und Lehren, über Schulen, Lehrweisen etc.* Essen: Baedeker, 1834. S. 25.

3.5.3 Religiöse Sozialisation

In der ab 1800 geborenen Kindergeneration der Familie Colsmann trat vor dem Hintergrund einer liberalen familialen Erziehungspraxis die Unternehmensnachfolge jetzt auch als individuell zu entscheidende Verantwortungsübernahme in den Blick. Im Bewusstsein Johann Wilhelm und Anna Gertraud Colsmanns sollten sich die Söhne dagegen zu Persönlichkeiten entwickeln, die in der Lage waren, selbstständig Entscheidungen zu fällen, ohne das unternehmerische Milieu zu verlassen. Für die Söhne bedeutete dies eine paradoxe Erziehungssituation: die Freiheit ihrer Entwicklung sollte nicht Freiheit *von*, sondern nur Freiheit *zu* etwas sein. *Wie* die Unternehmensnachfolge, die bedingt durch die Sozialisation in einem weitgehend geschlossenen wirtschaftsbürgerlichen Milieu von den Söhnen schließlich angetreten wurde, aber darüberhinaus in den Identitätswurf der Nachfolger integriert werden sollte, oblag diesen selbst. Im Bergischen Land bot sich hierfür die ab 1800 zunehmend an Einfluss gewinnende evangelische Erweckungsbewegung an, die unter der Führung junger reformierter, oftmals aus Preußen stammender Pfarrer mit chiliasistischer Vehemenz auf die Ereignisse der Französischen Revolution und die französische Herrschaft am Rhein reagierte.⁴³

Das weltanschauliche Koordinatensystem der Erweckungsbewegung kann folgendermaßen beschrieben werden: Ein ganzheitliches religiöses Lebensreformkonzept sollte die Denk- und Gesellungsformen der Aufklärung und des deutschen Idealismus (gesellige Vereine, Lesegesellschaften, Salons) ablösen und ‚Herzenschristentum‘ die Menschen emotional vergemeinschaften. Damit verband sich häufig die Vorstellung eines neuen Gottesgnadentums: Wie Gott als Vater in Beziehung zu seinen gläubigen Kindern, war auch der – christliche – Staat eine patriarchalisch geordnete Familie, wodurch er die himmlische Ordnung spiegelte und darin seine Legitimation fand. Zugleich sollten sich die Erweckten als auserwählte Gemeinschaft begreifen, der es aufgetragen war, die christliche Botschaft in die Welt zu tragen – damit wurde das Elitebewusstsein der Unternehmerjugend angesprochen. Politisches, soziales, familiales und ökonomisches Feld als Felder mit jeweils eigenen Handlungslogiken sollten unter der romantischen Forderung des ganzheitli-

⁴³ Vgl. Gustav Adolf Benrath. „Die Erweckung innerhalb der deutschen Landeskirchen 1815-1888. Ein Überblick“. *Der Pietismus im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert*. Hg. Ulrich Gäbler. *Geschichte des Pietismus Bd. 3*. Hg. Martin Brecht u.a. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2000. S. 150-271.

chen religiösen Erlebens verbunden bzw. als gleichwertige Felder aufgehoben werden.⁴⁴

Wie im Wuppertal insgesamt waren es auch in Langenberg anfänglich die die Jugendlichen und jungen Erwachsenen⁴⁵, die sich von dem neuen religiösen Aufbruch begeistern ließen, während die ältere Unternehmergeneration sich weitgehend distanziert verhielt. In diesem Sinne schrieb Johann Wilhelm Colmsan d.Ä. an seine erweckungsbewegten Töchter im Heidelberger Pensionat:

[...] ihr kennt mein Herz und meine Liebe zu euch, wißt auch das ich kein Kopfhänger⁴⁶ bin, und es auch mit Gott nie werde, wenn ich meinen natürlichen Menschenverstand behalte. In den letzten zwey Jahr hundert hat man mehrern Lehren jetziger Zeit nicht gekannt, nemlich den Leuten die Hölle recht heiß zu machen, und den Teufel lebhaft vorzustellen u.s.w. ihr habt wohl dort [in Heidelberg, C.G.] Gelegenheit, euch von gelehrten und rechtschaffenen Männern darüber Gewißheit zu verschaffen.⁴⁷

Vernunft und wissenschaftliche Erkenntnis setzte der Vater der schwärmerischen Religiosität seiner Töchter entgegen. Sie sollten sich durch Vernunfttätigkeit und wissenschaftsgestützten Unterricht zu einer Revision ihrer Überzeugungen durcharbeiten.

Für die bürgerliche Jugend und ihre Motivation, sich der Erweckungsbewegung anzuschließen, kann zunächst auf sozialisationstheoretische Überlegungen zurückgegriffen werden. Die junge, ab 1800 geborene Genera-

⁴⁴ Vgl. Ulrich Herrmann/Karin Priem (Hg.). *Konfession als Lebenskonflikt. Studien zum württembergischen Pietismus im 19. Jahrhundert und die Familientragödie des Johannes Benedikt Stangier*. Weinheim, München: Juventa 2001.

⁴⁵ Vgl. Tânia Ünlüdağ. *Mentalität und Literatur. Zum Zusammenhang von bürgerlichen Weltbildern und christlicher Erziehungsliteratur am Beispiel der Wuppertaler Traktate*. Köln: Rheinland, 1993. S. 133f.

⁴⁶ Kopfhänger meint in diesem Zusammenhang einerseits den Hang zur Melancholie, aber auch zur erweckungsbewegten Frömmelikeit, die sich im Rückzug von der Welt und in ständiger, selbstquälerischer Selbstprüfung äußern konnte. Vgl. Lothar Pikulik. *Leistungsethik contra Gefühlskult. Über das Verhältnis von Bürgerlichkeit und Empfindsamkeit in Deutschland*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1984. S. 192f.

⁴⁷ FFA, B3,22, Johann Wilhelm Colmsan d.Ä. an Friederike und Marianne Colsmann, 2./3. November 1826.

tion wurde in einem Milieu sozialisiert, in dem die grundlegende Arbeit an einer bürgerlichen Lebensform, die Individualisierung, Leistungsdenken und Handlungsautonomie voraussetzte, bereits geleistet worden war. Die Kinder wuchsen dementsprechend in einem familialen Milieu auf, in dem die ‚Arbeit am Selbst‘ reflektierter Bestandteil der Erziehungspraxis geworden war. Daher war für sie nicht mehr das Ringen um Autonomie und Handlungskompetenz konstituierender und bewusstseinsprägender Faktor des Erziehungs- und Sozialisationsprozesses, sondern die Frage nach ihrer *besonderen* Individualität, abgehoben von dem Persönlichkeitsprofil ihrer Eltern.⁴⁸

Begreift man die Jugendphase im Bürgertum ab etwa 1800 auch als Phase der Identitätsfindung und des Rollenexperiments, die durch die Freisetzung von Arbeit und die in den Familien eröffneten Freiräume zur individuellen Entwicklung entstand (Freiräume, über welche die Generation Johann Wilhelm und Anna Gertraud Colsmans in der Familie nur eingeschränkt, wohl aber außerhalb der Familie verfügt hatte), so lässt sich festhalten, dass die dritte Generation in der Jugendphase in eine Moratoriumsphase eintrat, in der sie nach ihrer persönlichen Identität suchte. Erst jetzt, mit der ab 1800 geborenen Generation, trat im psychosozialen Moratorium zusätzlich das Moment in Erscheinung, das die moderne Psychologie und Soziologie mit Adoleszenzkrise und Generationenkonflikt bezeichnen. Für die Eltern waren die neuen erweckungsbewegten Deutungsmuster nämlich höchst problematisch; für sie entstand ein klassischer Konflikt zwischen Erziehungszielen: Freiheit und Selbstständigkeit der Kinder einerseits, der Wunsch nach Fortsetzung des Familienunternehmens und der eigenen Lebensführung andererseits.

Erworbenes Familienvermögen als vorhandener, erbbarer Besitz, die inzwischen herausgehobene soziale Stellung der Familie, die im Bürger-Institut erworbene Wir-Identität als gesellschaftliche Elite, die Unternehmensnachfolge als Verantwortung für das um 1830 bereits über 70 Jahre bestehende Familienunternehmen – all dies befähigte und motivierte die junge Generation, sich wie die vor offenen Berufsmärkten stehenden Studenten der 68er-Bewegung, die sich durch Marxismus und Mao ‚erwecken‘ ließen, intensiv auf religiöse Fragen einzulassen und den säkularen Werther religiös nachzuerleben, ohne damit Berufsperspektive und familial erworbene Ansprüche auf eine angemessene Lebensführung und soziale Stellung grundsätzlich in Frage zu stellen.

⁴⁸ Vgl. Groppe. *Der Geist des Unternehmertums* (wie Anm. 7). S. 490ff.

Vor dem Hintergrund der national-religiösen Aufbruchsstimmung in den Befreiungskriegen gegen Napoleon eröffnete die Erweckungsbewegung den Geschwistern Colsman zudem eine Selbst- und Weltdeutung, die als Reform und Vollendung der bürgerlichen Identität ihrer Eltern begriffen werden konnte: Der äußeren Befreiung des Bürgertums aus der ständischen Gesellschaft und der Herrschaft der Franzosen sollte eine innere Befreiung, eine Veredelung des Herzens und des – religiös inspirierten – Geistes folgen.⁴⁹ Damit sollte zugleich ein religiöses Leben verbunden sein, das die eigenständige Bedeutung der Felder Politik und Wirtschaft, Familie und Gesellschaft, wie es in der Generation der Eltern der Fall gewesen war, aufhob. So schrieb Johann Wilhelm Colsman d.J. (1800-1856) von der Frankfurter Odermesse an seine Schwestern im Heidelberger Pensionat:

Heute sollte billig das Gewühl des Schachers ganz verbannt sein, aber keine, bis spät, beim Lampen Schein habe ich der Groschen halber, mich bemühen müssen; [...] Auf die Frage, von Dir, liebe Marianne, wie es nunmehr im Innern bei mir beschaffen sei, habe ich zum Theil am Anfang geantwortet, ich füge noch hinzu, daß es immer heller wird, in meiner Seele [...] Das Gebet ist das sicherste Mittel, um mit dem Urquell alles Seins, in Gemeinschaft zu bleiben [...].⁵⁰

Die im reformierten Glauben geforderte Werkheiligung, von Johann Wilhelm Colsman d.Ä. bereits weitgehend säkularisiert und auf die Familie als neue sinnstiftende Einheit bezogen, erfuhr eine Abwertung zugunsten einer Haltung, in der die Einzelpersonlichkeit als ‚religiöser Virtuose‘ (Max Weber) sich grundsätzlich weniger als Werkzeug denn als Gefäß Gottes verstehen sollte. Dies bedeutete zugleich, dass das Familienunternehmen Teil, aber nicht Zentrum der erweckten Lebensführung sein konnte. Die Passivität, die damit als Haltung grundlegend verbunden war, stand im diametralen Gegensatz zur Lebensführung Johann Wilhelm Colsmans d.Ä., der darin eine Gefährdung der Geschäftstüchtigkeit seiner Söhne erblickte und diese heftig kritisierte. Im Rahmen einer zunehmend durch bürgerliche Normen und Werte geprägten Lebenswelt vermittelte die Erweckungsbewegung jedoch zugleich einen besonderen distinktiven Habitus, der die bürgerlichen Erweckten gleich-

⁴⁹ Vgl. Ünlüdağ, *Mentalität und Literatur* (wie Anm. 45), S. 127f.

⁵⁰ FFA, B3,22, Johann Wilhelm Colsman d. J. an Friederike und Marianne Colsman, 12. November 1826.

sam in die Position versetzte, die ihre Eltern mit säkularer Absicht eingenommen hatten: Avantgarde einer Verbürgerlichung bzw. jetzt einer Re-Christianisierung der Lebenswelt zu sein.

3.5.4 Religiöse Jugendkultur im Vormärz

Im Rahmen der Geschwistergemeinschaft und der gleichdenkenden Jugendlichen am Ort entstand über die trennenden Lehr- und Pensionatszeiten hinweg eine erweckungsbewegte Kommunikationsgemeinschaft, in der sich die Geschwister nicht mehr primär als Verwandtschaftsgemeinschaft begriffen, sondern als Mitglieder eines selbstgewählten, durch gleiche Überzeugungen und Erlebnisse gestifteten Bundes, der die anderen Erweckten gleichermaßen als ‚Brüder und Schwestern‘ integrierte. Durch diese Gemeinschaft unterstützten sich die Erweckten im Glauben und in den religiösen Bestrebungen:

O Marianne, Marianne! wie hab ich dich so lieb! wie denk ich so gerne an dich, wie bin ich so oft um dich, bei dir ja auch über dir, mit meinem Gebeth für Deine Seele! [...] Von unsern Mission-Stunden die nun in der Kirche gehalten worden, würde ich dir gerne erzählen, indeß vermthe ich, daß es die lieben Mädchen schon gethan haben; bei schön erleuchtetem Tempel waren 6 à 700 Zuhörer versammelt. [...] Du bist auch immer dabei, und winkest mit Lieb-Äugeln den Brüdern und Schwestern! Freue dich, der Herr ist unsrer Gemeine besonders gnädig!⁵¹

Mädchen tauschten in Briefen ihre religiösen Gedanken und die Ergebnisse ihrer Selbstprüfungen aus, ältere Geschwister übernahmen die religiöse Führerschaft für die jüngeren, junge Ehepaare verfassten gemeinsam unterweisende Briefe an die jeweiligen Geschwister im Sinne der Erweckungsbewegung.⁵² Für die jungen Frauen und Männer waren die Briefe wichtige Medien innerhalb einer peer group-Sozialisation, die bewusst von der Welt der Nicht-Erweckten abgehoben wurde. In den Briefen wurden Identitätswürfe erprobt und diskutiert und die individuelle Entwicklung immer wieder neu der Zustimmung der anderen Erweckten unterworfen.⁵³

⁵¹ FFA, B3,22, Jacob Conrad Colzman an Marianne Colzman, 10. März 1828.

⁵² Vgl. Archiv Neuborn A7, Die Schwägerin Heinriette Colzman an Eduard Colzman, 21. Juni 1829.

⁵³ Vgl. Groppe. *Der Geist des Unternehmertums* (wie Anm. 7). S. 495ff.

Frauen konnten gleichrangig an der neuen Gruppenkultur teilhaben: Ihre nach der Vorstellung der Zeit spezifische Emotionalität, Passivität, Sanftheit und Demut wurden neu diskursiviert und für beide Geschlechter verbindlich gemacht. Obwohl auch die Unternehmerfrauen der Vorgängergeneration das weibliche Rollenmuster kaum erfüllt hatten, eröffnete dessen Neufassung für beide Geschlechter den Frauen neue Möglichkeiten: z.B. die der religiösen Erzieherin in der Ehe. Im Februar 1830 antwortete Johann Wilhelm Colzman d.J. auf einen Brief seiner Verlobten Emilie Bleckmann:

Herzlich Geliebte! Ich halte es für meine süße Pflicht, dir vor Beendigung des heutigen Tagewerks dir noch zu sagen wie mich heute dein l. Brief welchen du schon am Donnerstag begonnen, erfreut hat [...] u. gebe dir dabei die Versicherung daß er viel dazu beigetragen hat mich aufzurichten u. meinen Sinn hinzulenken zu dem, der allein unser Friede u. unsere Freude sein kann u. sein will. Du hast wohl gethan mein Herz mich recht hinzuweisen zu dem, der uns den Himmel u. die Seligkeit erworben hat [...].⁵⁴

Johann Wilhelm Colzman d.J. begriff seine Ehe als gemeinsamen Pilgerweg zu Gott⁵⁵, auf dem der Frau häufig die Position einer Lenkerin und Führerin zugestanden wurde.⁵⁶ Die gemeinsame eheliche Lektüre der Bibel und religiöser Erbauungsbücher wurde in dieser Generation ebenso üblich wie das durch Männer und Frauen gemeinsam gestaltete erbauliche Gespräch in erweckten Zirkeln.

⁵⁴ Archiv ACE (Archiv Adalbert Colzman Erben), Konvolut Briefe Johann Wilhelm Colzman d. J. und Emilie geb. Bleckmann 1828-1855. Johann Wilhelm Colzman d. J. an Emilie Bleckmann, 26. Februar 1830.

⁵⁵ Eduard Colzman schrieb an seine Verlobte Sophie Wagener 1836: „Es ist gut wenn wir wissen, daß Alles, was uns begegnet, von einer liebenden Hand uns zufließt. Laß uns mit Gottes Beistand dahin trachten Kinder zu werden, die einen himmlischen Vater haben.“ Archiv AC (Archiv Eduard Colzman, Langenberg), Eduard Colzman an Sophie Wagener, 28. Oktober 1836 (Abschrift).

⁵⁶ Zum Komplex Frauen, Religiosität und Kirche im 19. Jahrhundert vgl. Lucian Hölscher. „Weibliche Religiosität? Der Einfluß von Religion und Kirche auf die Religiosität von Frauen im 19. Jahrhundert. *Erziehung der Menschen-Geschlechter. Studien zur Religion, Sozialisation und Bildung in Europa seit der Aufklärung.* Hg. Christoph Lüth/Margret Kraul. Weinheim: Deutscher Studien-Verlag, 1996. S. 45-62.

4. Fazit

Erst in der Phase des Vormärz ist in der untersuchten Fabrikantenfamilie ‚Jugend‘ als Phase im Lebenslauf voll entwickelt. Jugendliche beginnen sich in der Familie Colzman ab da selbstbewusst als Träger einer neuen, anderen Zukunft zu verstehen und treten in Auseinandersetzung mit ihrer Elterngeneration und den etablierten Generationen in der Gesellschaft insgesamt. Dabei sind jugendliche Identitätsfindung und Protest historisch nicht durchweg ‚fortschrittlich‘ oder gar revolutionär im Sinne eines Umsturzes bestehender sozialer und politischer Verhältnisse gewesen. Rückblickend waren z.B. die erweckungsbewegten Jugendlichen politisch und sozial sogar deutlich ‚konservativer‘ gesinnt gewesen als ihre Elterngeneration. Dennoch suchten sie erstmals nach ihrer *besonderen* Identität, während ihre Elterngeneration noch den Anspruch auf Freiheit und Selbstbestimmung und die Arbeit an einem autonomen Selbst als einen Wert an sich begriffen hatten. Für ihre ab 1800 geborenen Kinder stellte sich dagegen die neue Frage, wie dieses ‚Selbst‘ jeweils in Abhebung von dem Persönlichkeitsprofil der älteren Generation konturiert werden sollte.

Dieses besondere ‚Selbst‘ konnte in der Generation der ab 1800 Geborenen ganz unterschiedliche Profile aufweisen. Angesichts eines vielen historischen Analysen implizit unterlegten Fortschritts- und Modernisierungskonzepts werden Jugendliche, die diesem Konzept auf den ersten Blick nicht entsprechen, zumeist nicht berücksichtigt. Verständlich werden jugendliche Lebensformen und -krisen, auch jugendliche Oppositionen zu bestehenden politischen und sozialen Verhältnissen und Generationenkonflikte, wie sie sich z.B. beim Jungen Deutschland artikulieren, aber erst, wenn sie in einen größeren sozial- und kulturhistorischen Zusammenhang gestellt werden können.